

Außerschulische Bildung Heft 4-07 (Schwerpunkt)

**Carsten Passin**

## **Hauptsache gesund? Zu philosophischen Aspekten gesundheitsbezogener politischer Bildung**

In politischen Bildungsprozessen denken und kommunizieren wir mit Begriffen, Vorstellungen, Thesen und Werturteilen. Dies setzt außer aktueller fachwissenschaftlicher Informiertheit philosophische Aufmerksamkeit voraus, sind damit doch oft auch philosophische Aussagen verbunden.

Ohne ein gewisses Maß an philosophischer Aufmerksamkeit und Sorgfalt geraten unsere Vorstellungen und Begriffe in allzu große Abhängigkeit des Zeitgeistes, sind Ausdruck unreflektierter persönlicher Präferenzen und werden naiv, unkritisch und möglicherweise doktrinär verwendet.

Philosophieren bedeutet hier zunächst ganz allgemein: das einsame und – genauso wichtig - gemeinsame Bemühen um begriffliche Klärung, um geistige Distanz zu eigenen Denkgewohnheiten bzw. zeitgeistigen Routinen und die Bemühung um das Verstehen der in ihnen sich äußernden Problemlagen. Es geht um das Verarbeiten überindividueller Erfahrungen aus dem Nachdenken anderer über die jeweilige Problematik in der Geistesgeschichte wie auch in aktuellen Diskussionen. Es bedeutet auch eine gesteigerte Aufmerksamkeit gegenüber den eigenen Erfahrungen und ihren Gehalten und Begrenztheiten.

Wir – Bildende wie Teilnehmende unserer Seminare - werden dabei, wie bei allen philosophischen Fragen, keine eindeutigen Antworten finden, wir werden in Irritationen geraten und die Schwierigkeiten beim Verstehen noch vermehren. So ist es auch recht, denn, wie *Robert Spaemann* – und nicht nur er – recht unzeitgemäß sagt: „Sache der Philosophie kann es nicht sein, die Lösungen leichter, sondern die Aufgaben schwerer zu machen.“<sup>1</sup>

Wir wissen dann genauer, was wir nicht wissen und nicht wissen können, die menschenfreundliche Heiterkeit der Skepsis mag sich einstellen wie auch eine gesteigerte Klarheit im Bewusstsein der Widersprüchlichkeiten und komplexen Eingebundenheit unserer Themen in weitere Zusammenhänge.

Dies kann selbst ein Beitrag zur Gesundheit sein – gegen krankmachende Deutungen und Begriffe, Hoffnungen, Sorgen und Verzweiflungen, Heilsversprechen und -erwartungen. Denn Gedanken können krank machen. Sie können auch heilen. Es gibt auch, wie *Nietzsche* feststellte, „Neurosen der Gesundheit“<sup>2</sup>.

Seit einigen Jahren zeigen sie sich in einem wachsenden „Gesundheitswahn“, der religiöse Züge angenommen und seine eigenen Priester/-innen, Kulte, Rituale, Erlösungsversprechen, Sakrilege und Fundamentalismen hat<sup>3</sup>.

Die Kostenexplosion und die Aufgeregtheit der Debatten über Reformen im Gesundheitswesen sind auch als Teil davon zu verstehen.

Das Philosophieren über Grundbegriffe des gewählten Themas in der politischen Bildung wird umso wichtiger, je stärker die Bildenden mit demselben als Person

---

<sup>1</sup> *Robert Spaemann*, Kritik der politischen Utopie, Stuttgart 1977, S.18

<sup>2</sup> *Friedrich Nietzsche*, Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik, KSA 1, S.16

<sup>3</sup> Vgl. z. B. die Bücher von *Manfred Lütz*, u. a. „Lebenslust. Über Risiken und Nebenwirkungen des Gesundheitswahns.“ München 2002

verbunden sind und je zentraler dieses Thema im öffentlichen Bewusstsein und in Lebensentwürfen von Menschen positioniert ist.

Beim Thema Gesundheit ist beides der Fall:

Wir Bildenden leben selbst sehr individuell im Spannungsfeld von gesund und krank. Wir haben unsere je eigenen Erfahrungen mit und Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit, die unser Verhältnis zum Thema und unser Agieren in Seminaren dazu bestimmen.

Gesundheit und Krankheit sind heute in unserer Gesellschaft öffentliche und private Spitzenthemen mit ähnlicher Präsenz wie Erwerbsarbeit bzw. Arbeitslosigkeit – dieser Gleichklang ist nicht zufällig und sehr bedenkenswert, sind doch beide Themenkomplexe in unserer um Erwerbsarbeit zentrierten Gesellschaft – wie auch in unserer jeweiligen eigenen Lebenspraxis - komplex und widersprüchlich miteinander verwoben.

Gesundheit und Krankheit sind die spezifischen Grundbegriffe gesundheitsbezogener politischer Bildung.

Sie sind so vieldeutig, komplex und schillernd, dass ihre ungeprüfte Verwendung in einer reflektierten Bildungsarbeit ausgeschlossen sein sollte.

Beide Begriffe sind keineswegs nur beschreibende, deren Veränderung und Vielschichtigkeit vorrangig von theoretischen und praktischen Fortschritten der zuständigen Fachwissenschaften abhängt. Sie sind Wertbegriffe und als solche – wie auch das gesundheitsbezogene Verhalten von Menschen - von unterschiedlichsten Bedürfnissen, Interessen und Seinslagen von Menschen bestimmt.

### **Keine Gesundheit ohne Krankheit**

Gesundheit und Krankheit sind nur im Verhältnis zueinander zu bestimmen und dieses Verhältnis ist kein starres, endgültig festzusetzendes. Es ist beweglich, befindet sich im Prozess wie das Leben, von dem beide ein Moment sind. „... was ist Gesundheit anders als der freie Gebrauch des Lebens.“<sup>4</sup>

Gesundheit und Krankheit sind Seinsweisen von Menschen – ich bin gesund bzw. krank - aber keine Zustände, die sich fixieren und endgültig praktisch festhalten ließen. Mehr noch: man kann zwar vom Gesundsein als Gegensatz zum Kranksein reden und beide in der Vorstellung strikt trennen. Das entspricht auch manchmal unseren erlebten Realitäten und findet sich in vielen Gesundheitsdefinitionen von der Antike bis heute wieder. „Ich bin gesund, das heißt, ich bin nicht krank;“ lässt *Goethe* die Prinzessin im *Torquato Tasso*<sup>5</sup> sagen und u. a. bei *Aristoteles* finden wir: „... darin, dass die Gesundheit nicht da ist, zeigt sich die Krankheit.“<sup>6</sup>

Doch genau so, wie wir wohl meist ein Befinden dazwischen an uns feststellen – schon der griechische Arzt *Galen* unterschied deshalb einen dritten Zustand, den der Neutralität - genau so müssen wir schon logisch sagen, dass es bei biologischen Wesen Gesundheit wie Krankheit als Extreme nicht gibt – im ersteren Fall wären wir Unsterbliche wie die Mehrzahl der griechischen Götter, im zweiten tot.

So gesehen gibt es weder gesunde noch kranke Menschen.

Mit steigender Aufmerksamkeit und Fortschritten medizinischer Diagnostik stellen wir fest, dass wir immer kränker werden bzw. kränker sind, als wir bis dato glaubten.

---

<sup>4</sup> *Achim von Arnim*, Die Kronenwächter, Bd.1, Berlin 1817, S.613

<sup>5</sup> *J. W. v. Goethe*, Torquato Tasso. Berlin und Weimar 1974, S.504

<sup>6</sup> *Aristoteles*, Metaphysik. Jena 1907, S. 105

Schon der Aufklärer *Lichtenberg* sah das: „Ich glaube, wenn sich die Menschen recht darauf legen wollten, die mikroskopischen Krankheiten zu studieren, sie würden die Satisfaktion haben, alle Tage krank zu sein.“<sup>7</sup>

Diese Satisfaktion hatten damals bei *Lichtenberg* bloß die Hypochonder. Heute ist dies ein erheblicher Faktor bei der Kostenexplosion im Gesundheitswesen.

Jede Krankheit verlangt nach Behandlung – nicht jedoch jede/r Kranke bzw. nicht jede/r hat die Lobby, die für ihn danach verlangt.

Widersprüche und Entscheidungsprobleme resultieren daraus: Wie sollen die knappen Ressourcen gesundheitspolitisch verteilt werden, etwa zwischen Gesundheitsfürsorge und Notfall- und Intensivmedizin? Zwischen Rettung, Verlängerung, Krankheitsentlastung künftiger, noch unbekannter Leben und akuten Bedrohungen von Menschen, deren Leiden und Sterben für uns sichtbar sind?<sup>8</sup> Welche Krankheiten sollen mit welchem Aufwand zuungunsten anderer beforscht und behandelt werden?

Gesundheitspolitische und medizinische Entscheidungen sind hier meist in ethische Dilemmata verstrickt. Es muss eine Auswahl getroffen werden, z. B. angesichts der unterschiedlichen Verteilung bestimmter Krankheiten und deren Häufigkeit in verschiedenen sozialen Bevölkerungsgruppen, Altersgruppen, Geschlechtern oder Regionen in dieser Welt. Das sind manchmal Entscheidungen über Leben und Tod. Solche Zwangslagen können noch so viele Ethikkommissionen nicht lösen. Hier sind letztlich die Entscheidungen treffenden Individuen als ethische Subjekte gefordert. In ethischen Fragen kann niemand Verantwortung an Experten delegieren!

## **Indikationsprobleme**

Gesundheit und Krankheit sind engstens miteinander verwoben und schwer zu unterscheiden. Bevor wir – in einem relativen Sinne - krank oder gesund sind, werden wir dies. Wir erkranken und gesunden. Doch wer vermag Grenzen und Übergänge zwischen beidem festzustellen? Daran hängt die Problematik der Indikation von Krankheit bzw. Gesundheit, die über das medizinische Interesse hinaus vielfältige Interessen von Personen, Krankenversicherungen, Unternehmen usw. berührt: Wann gilt/wann versteht sich selbst jemand als krank oder gesund? Ist, wer als klinisch gesund gilt, auch wirklich gesund – und was meint hier wirklich? Um wessen Wirklichkeit geht es? Was wird als Krankheit bzw. als krankmachend anerkannt?<sup>9</sup> Welches Maß von Gesundheit ist bei Jobbewerbungen ausschlaggebend für Einstellung oder Ablehnung? Wer befindet wie darüber? ...

## **Ausweichmanöver**

Die Schwierigkeit, diese Einheit von Gesundheit und Krankheit gedanklich zu fassen, führt, wie wohl alle solche Schwierigkeiten, zu geistigen Ausweich- und Abwehrbewegungen im Sinne einer Komplexitätsreduzierung und Vereinfachung.

---

<sup>7</sup> Georg Christoph Lichtenberg, Aus den „Sudelbüchern“, J 693.

<sup>8</sup> vgl. u. a. James F. Childress, Prioritäten in der Gesundheitsfürsorge, in: Medizin und Ethik. Stuttgart, 1989, S. 311-327

<sup>9</sup> vgl. z. B. das Problem des Lärms in unserer nicht nur beschleunigten, sondern auch allseits überaus lauten Gesellschaft, siehe u. a. eine Pilotstudie dazu unter <http://edoc.hu-berlin.de/dissertationen/anske-ute-2003-09-25/HTML/chapter1.html>

Besonders ausgeprägt finden wir dies in Erlösungs-, Heils- und Heilungsversprechen vor allem im esoterischen<sup>10</sup> Bereich.

Die alte - und darum gut aus dem Erfahrungsschatz der Menschheit begründete - philosophische Einsicht in die grundsätzliche Unvermeidbarkeit und Unabwendbarkeit von Krankheit, Schmerz, Leid und Unglück wird hier ersetzt durch den Willen zur und das Versprechen von Gesundheit (und oft zugleich auch Glückseligkeit<sup>11</sup>).

Ein Beispiel von einem der bekannteren bekennenden Esoteriker:

„Die menschliche Urschuld liegt im Verlassen der paradiesischen Einheit. Das Leben in dieser Welt der Gegensätze ist *notwendigerweise* voller Fehler und dient dazu, den Weg zurück zur Einheit zu finden. Jeder *Fehler* und jedes Krankheitsbild *verdeutlichen* so zur Vollkommenheit fehlende Elemente und werden damit zur Entwicklungschance.“<sup>12</sup> - Und zur pekuniären Chance für den Entwicklungshelfer, der die Krankheiten als Experte deutet und populistisch das fröhliche Drauflosinterpretieren lehrt.

Etwas später noch deutlicher: „Da der Schatten“ (im Sinne C. G. Jungs – C.P.) „aber ein für unsere Ganzheit notwendiger Teil ist, können wir nur durch seine Integration heil im Sinne von vollständig werden.“<sup>13</sup>

Damit wäre dann der Sprung geschafft von der Anleihe bei Ursprungseinheits-Mythen über eine Lebenssinn-Setzung - so ganz en passant - bis hin zur Erlösung im Diesseits. Das fasse, wer kann.

Als irritierbare Deutungen, als zur Diskussion gestellte Nach-Denk-Angebote und vorsichtige Wegweisungen wären solche metaphysischen Spekulationen sicher bedenkens- und diskussionswert - als Gewissheiten, wie sie hier einem naiven Glaubensbedürfnis angetragen werden, ganz sicher nicht.

Aber Menschen übernehmen gern und vor allem meist Bedenken-los Gewissheiten in unübersichtlichen Zeiten, wie der Verkaufserfolg solcher Lebenshilfe-Angebote zeigt.

Therapieerfolge durch den Glauben an esoterische Heilungsversprechen sollen hier überhaupt nicht in Frage gestellt werden. Aber wie die Psychotherapieforschung und die Placeboforschung gezeigt haben, hängen diese oft weniger an der jeweils vertretenen Theorie und Methode und den verabreichten Mitteln als vielmehr an den beteiligten Personen: Den Therapeuten und den zu Therapierenden, also auch an ihrem Verhältnis zueinander. Und, wie *Freud* einmal bemerkte, Therapieerfolge stellten sich oft dann sehr schnell ein, wenn den Patienten das Geld ausging.

Die Tatsache jedoch, dass es inzwischen z. B. Psychotherapien für Psychotherapiegeschädigte gibt, zeigt, wie die unreflektierte Übernahme von Deutungsdogmen in die Selbstdeutung von Menschen diese schädigen kann.

Politische Bildung tut das Gegenteil. Sie soll, nach *H. v. Hentigs* berühmter Formel, die Menschen stärken.

### **Unfassbarkeit der Gesundheit**

Versucht man sich darüber klar zu werden, was Gesundheit ist, gerät man sofort in erhebliche Probleme. Man merkt es persönlich, wenn in Begegnungen mit anderen

---

<sup>10</sup> Ich benutze „esoterisch“ in der heute üblichen alltagssprachlichen Bedeutung.

<sup>11</sup> Vgl. z. B. diese groteske Gleichsetzung von Wellness und eudaimonia anhand von *Epikur* auf einem Wellness-Portal: <http://www.wellness-gesund.info/Artikel/4848.html?a>

<sup>12</sup> *Rüdiger Dahlke*, Krankheit als Sprache der Seele. Be-Deutung und Chance der Krankheitsbilder, München 1999, S. 17

<sup>13</sup> ebenda, S. 23

Menschen die Frage gestellt wird, wie es einem gesundheitlich gehe – ja, was antwortet man dann einigermaßen zutreffend, zumal eine kurze Antwort im small talk erfordert ist? Oder wenn jemand feststellt, man sehe aber gesund bzw. krank aus und dies dem eigenen Befinden und/oder der gerade gestern gestellten Diagnose des Arztes gar nicht entspricht?

Es ist mit der Gesundheit wie mit der Zeit, von der *Augustinus* sagte: „... was ist die Zeit? Wer vermöchte dies leicht und in Kürze auseinanderzusetzen. ... Und doch erwähnen wir nichts so häufig und nichts ist als so selbstverständlich als die Zeit. Und wir verstehen es allerdings irgendwie, wenn wir davon sprechen, noch verkennen wir es, wenn wir andere von ihr reden hören. Was ist also die Zeit? Wenn mich niemand darnach fragt, weiß ich es, wenn ich es aber einem, der mich fragt, erklären sollte, weiß ich es nicht ...“<sup>14</sup>

Dieser Befund findet sich wieder in der Fülle der Definitionsversuche von Gesundheit.<sup>15</sup> Man wird in den verfügbaren Lexika und Fachbüchern verschiedener Professionen unterschiedlichste, ja gegensätzliche Definitionen von Gesundheit finden. Dasselbe gilt erst recht, wenn man den Blick weitet auf verschiedene Zeiten und Kulturen<sup>16</sup>.

Insgesamt ist in nach-metaphysischer Zeit die Möglichkeit, Gesundheit eindeutig und als allgemeingültig in Sinne eines Maßstabs und daraus ableitbarer Kriterien zu fassen, problematischer denn je geworden, denn weder „Natur“ noch „Leben“ und erst recht nicht „Mensch“ sind philosophisch eindeutig klärbare Begriffe im Sinne von unzweifelhaften Wesensbestimmungen. Ohne sie ist Gesundheit jedoch nicht zu denken.

Die Schwierigkeit, Gesundheit überhaupt zu bestimmen, ist bedingt auch durch ein anderes Phänomen, ihre Verborgenheit.<sup>17</sup> Es war *Schopenhauer*, der dieses Phänomen wohl zuerst genauer beschrieb:

„Unmittelbar gegeben ist uns immer nur der Mangel, d. h. der Schmerz. Die Befriedigung aber und den Genuß können wir nur mittelbar erkennen, durch Erinnerung an das vorhergegangene Leiden und Entbehren, welches bei seinem Eintritt aufhörte. Daher kommt es, daß wir der Güter und Vortheile, die wir wirklich besitzen, gar nicht recht inne werden, noch sie schätzen... denn sie beglücken immer nur negativ, Leiden abhaltend. Erst nachdem wir sie verloren haben, wird uns ihr Werth fühlbar: denn der Mangel, das Entbehren, das Leiden ist das Positive, sich unmittelbar Ankündigende.“<sup>18</sup>

Individuelle wie gesellschaftliche Gesundheitsvorsorge ist erst seit wenigen Jahren ein zentraleres Thema. Das hat auch mit der Erkenntnis zu tun, dass

---

14 *Aurelius Augustinus*, *Confessiones*, 11. Buch, 14. Kapitel, hier in der Übersetzung von *Otto F. Lachmann*, siehe <http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=115&kapitel=1>

15 Als repräsentativ mag die aktuelle Gesundheitsdefinition der WHO gelten, die diese Verlegenheit damit „löst“, dass sie Gesundheit und Wohlbefinden identifiziert, was neben der Anerkennung, dass hier die subjektive Seite von Gesundheit betont wird, auch vielfach berechtigte Kritiken hervorgerufen hat. Problematisch ist u. a., dass damit einem paternalistischen Staats- und Gesundheitspolitikverständnis Vorschub geleistet werden kann, dass den demokratischen Staat als verantwortlich für das Befinden der Bürger/-innen anzusehen geneigt ist, wo er doch maximal an der Regelung der Bedingungen für die Möglichkeit von Gesundheit beteiligt sein kann und sollte.

16 Vgl. u. a. *Dietrich von Engelhardt*, *Der Gesundheitsbegriff im Wandel der Geschichte*, in: *Widerspruch*. Münchner Zeitschrift für Philosophie, Heft 42, München 2004

17 Vgl. *Hans Georg Gadamer*, *Über die Verborgenheit der Gesundheit*. Aufsätze und Vorträge. Frankfurt am Main, 1993

18 *Arthur Schopenhauer*, *Die Welt als Wille und Vorstellung*, Zürcher Ausgabe. Werke in zehn Bänden. Zürich, 1977, S. 399f.



Gesundheitsfortschritte im gesellschaftlichen Maßstab weniger durch medizinisch-technische Fortschritte bei der Krankheitsbekämpfung als durch Lebensführung und Prävention bedingt sind, abgesehen von natürlichen Dispositionen.

Die Tatsache, dass Gesundheit und Krankheit mit Verhalten und Haltung zu tun haben, zieht enorme praktische und politisch-ethische Fragen nach sich.

Eine moderne Erwerbsarbeitsgesellschaft mit ihrer frag-losen Identifizierung von Lebenssinn und Erwerbsarbeit gerät hier in erhebliche Konflikte: Welchen Wertschätzungen soll politische Priorität eingeräumt werden? Soll man zur „Standortsicherung Deutschland“ weiterhin Arbeits- und Konsumformen ankurbeln, die oftmals krankheitsfördernd sind, also noch mehr hektisch beschleunigen, mobilisieren, flexibilisieren, lärmern, Leben entrhythmisieren, maßlosen Konsum anstacheln... Oder sollen gesundheitsfördernde Lebensformen und Denkweisen in den Mittelpunkt gerückt werden? Diese stehen jedoch häufig quer zu den sog. Anforderungen des Arbeitsmarktes, so wie er zurzeit strukturiert ist. Beides ist kaum vermittelbar, da kann auch der Arbeitsschutz grundsätzlich nichts ausrichten. Insofern wäre u.a. das in der politischen Bildung seltsamerweise noch wenig diskutierte Bürgergrundeinkommen<sup>19</sup> als gesundheitsfördernd anzusehen.

Es geht immer wieder um dieselbe Frage: wie wollen wir leben?

*Schopenhauer* hat zu all dem in seinen berühmten Reflexionen zur Gesundheit in seiner pointierten Art bemerkt, dass „zur Heiterkeit nichts weniger beiträgt als Reichtum und nichts mehr als Gesundheit. (...) überhaupt aber beruhen neun Zehntel unsers Glückes allein auf der Gesundheit. Mit ihr wird alles eine Quelle des Genusses: hingegen ist ohne sie kein äußeres Gut ... genießbar, und selbst die übrigen subjektiven Güter, die Eigenschaften des Geistes, Gemütes, Temperaments, werden durch Kränklichkeit herabgestimmt und sehr verkümmert. Demnach geschieht es nicht ohne Grund, daß man, vor allen Dingen, sich gegenseitig nach dem Gesundheitszustande befragt und einander sich wohlzubefinden wünscht: denn wirklich ist dieses bei weitem die Hauptsache zum menschlichen Glück. Hieraus aber folgt, daß die größte aller Torheiten ist, seine Gesundheit aufzuopfern, für was es auch sei, für Erwerb, für Beförderung, für Gelehrsamkeit, für Ruhm, geschweige für Wollust und flüchtige Genüsse: vielmehr soll man ihr alles nachsetzen.“<sup>20</sup>

## **Gesundheit und Individualität**

Würde eine Gesellschaft der Gesundheitsprävention, verstanden als Selbstverantwortung der Individuen für ihre Lebensführung, dieselbe Aufmerksamkeit schenken wie der Krankheitsbekämpfung und würde dies zudem im Interesse individueller Freiheit geschehen, dann wäre dafür wohl ein grundsätzlich verändertes Verständnis von Gesundheit die Bedingung.

Schaut man sich die gängigen Definitionen von Gesundheit und Krankheit an, so fällt auf, dass wir heute üblicherweise von Gesundheit im Singular und von Krankheiten im Plural sprechen, selten oder nie von Gesundheit.

---

<sup>19</sup> siehe u. a. [www.freiheitstattvollbeschaeftigung.de](http://www.freiheitstattvollbeschaeftigung.de) und [www.grundeinkommen.de](http://www.grundeinkommen.de)

<sup>20</sup> *Arthur Schopenhauer*, Aphorismen zur Lebensweisheit, Stuttgart 1974, S.16 und 18. Weil heute gern Gesundheit und Glück gleichgesetzt werden, soll hier darauf aufmerksam gemacht werden, dass Schopenhauer von Gesundheit als Bedingung und nicht als Endzweck redet.

Dies verwundert in einer modernen pluralistischen Gesellschaft, die vorgibt, soviel auf Individualität und individuelle Freiheit zu setzen, in der Menschen sich so gern über ihre Unverwechselbarkeit definieren und sich sträuben, Wertvorstellungen und Maßstäbe als allgemein geltend anzuerkennen. Im Falle „der Gesundheit“ tun wir es jedoch, da lassen wir uns allgemeinen, für alle geltenden Definitionen subsummieren.

Doch nicht nur das: Die eigene Identität durch die eigene Besonderheit zu finden, kann nicht im allgemein verstandenen Gesundsein gelingen. Das ist ja gerade als für alle gleichermaßen geltender Singular die Abwesenheit der Besonderheit. So hat man dann als Gesunder auch wenig Besonderes von sich zu berichten: „Mir fehlt nichts“, „ich habe nichts“, „ich kann nicht klagen“, also nichts Erhebliches erzählen von mir, usw. Nächste Wetter und Politik sind vermutlich die eigenen Befindlichkeiten das am weitesten verbreitete Konversationsthema. Wir alle kennen wohl das Phänomen der Identitätsbestimmung von Menschen über ihre Krankheiten – von seiner Gesundheit oder gar seinen Gesundheitigen redet niemand.

*Nietzsche* war es, der in neuerer Zeit erwogen hat, dass wir wie von Krankheiten ebenso von Gesundheitigen reden sollten. Gemeint ist hier nicht die Aufhebung der logischen Überlegung des *Aristoteles*, dass es nur für Krankheit, aber nicht für bestimmte Krankheiten das Gegenteil gibt<sup>21</sup>, sondern: „Es ist doch klar, daß der Arzt nicht einmal die Gesundheit an sich in diesem Sinne ins Auge faßt, sondern die Gesundheit eines Menschen, und eigentlich noch mehr die Gesundheit dieses bestimmten Patienten; denn der, den er kuriert, ist ein Individuum.“<sup>22</sup>

*Nietzsche* fasste dies viel schärfer: „Eine Gesundheit an sich gibt es nicht, und alle Versuche, ein Ding derart zu definieren, sind kläglich mißraten. Es kommt auf dein Ziel, deinen Horizont, deine Kräfte, deine Antriebe, deine Irrtümer und namentlich auf die Ideale und Phantasmen deiner Seele an, um zu bestimmen, was selbst für deinen Leib Gesundheit zu bedeuten habe. Somit gibt es unzählige Gesundheitigen des Leibes, und je mehr man dem Einzelnen und Unvergleichlichen wieder erlaubt, sein Haupt zu erheben, je mehr man das Dogma von der ‚Gleichheit der Menschen‘ verlernt, um so mehr muß auch der Begriff einer Normal-Gesundheit, nebst Normal-Diät, Normal-Verlauf der Erkrankung unsern Medizinern abhandeln kommen.“

Diese Einsicht kommt heute zu Bewusstsein z. B. in der Ethnomedizin, oder, politisch Bildenden vielleicht vertrauter, im Gender Mainstreaming. Das findet ein wichtiges Argument u. a. in der Erfahrung geschlechtsspezifischer Reaktionsweisen auf Medikamente bzw. Therapien und geschlechtsspezifischer (Verlaufsformen von) Krankheiten.

Weiter *Nietzsche*: Die individuelle Gesundheit könnte „... freilich bei dem einen so aussehen ..., wie der Gegensatz der Gesundheit bei einem anderen. Zuletzt bliebe noch die große Frage offen, ob wir der Erkrankung entbehren könnten...und ob nicht namentlich unser Durst nach Erkenntnis und Selbsterkenntnis der kranken Seele so gut bedürfe als der gesunden: kurz ob nicht der alleinige Wille zur Gesundheit ein Vorurteil, eine Feigheit und vielleicht ein Stück feinsten Barbarei und Rückständigkeit sei.“<sup>23</sup>

## Gesundheitsimperative und ihre Wirkungen

---

<sup>21</sup> *Aristoteles*: Organon. in: *Aristoteles*: Die Topik. Heidelberg 1882, S. 75

<sup>22</sup> *Aristoteles*: Nikomachische Ethik, Jena, 1909, S. 9.

<sup>23</sup> *Friedrich Nietzsche*, Die fröhliche Wissenschaft, Abschnitt 120, KSA 3, S. 477

Das Denken in Gesundheit von Gruppen und Individuen hat unabsehbare praktische Auswirkungen für das Selbstverständnis von Menschen wie in der Medizin und Gesundheitspolitik, dürfte aber gegenüber totalisierenden Tendenzen immer unverzichtbarer werden.

Gesundheitsnormative wirken wie Schönheitsideale als allgemeiner Imperativ – man hat gesund bzw. gar in bestimmter Weise gesund oder schön zu sein. Die Ware Arbeitskraft etwa kann sich nur verkaufen, wenn sie den Imperativen gerecht wird. Menschen, die den herrschenden Gesundheitsnormen und den ihnen folgenden gesellschaftlichen Wertzuweisungen nicht gerecht werden, sehen sich als Kranke zu Menschen zweiter Klasse bzw. zu Objekten weitgehend normierter Fürsorge und Pflege abgestempelt.

Sehr problematisch wird eine allgemeine Gesundheitsnorm, wenn – wie seit Jahren zu beobachten – sich im Zuge der Wellness-Welle Gesundheit und Glück(seligkeit) den Rang als oberster Wert streitig machen bzw. miteinander identifiziert werden und Gesundheit damit für Glück(seligkeit) unverzichtbar oder gar zum Selbst- und Endzweck, zum höchsten Gut wird.

„Hauptsache gesund“, – so hört man dann. Und selten reagiert jemand so irritiert darauf, wie es der Fall wäre, hieße es „Hauptsache reich“.

In der Konsequenz bedeutet das aber: Hauptsache wäre die Beseitigung von Krankheit, sprich von Leid, Schmerz, Beeinträchtigung. Mit allen Mitteln. Notfalls auch der Kranken bzw. der potenziellen, noch ungeborenen Kranken selbst, zu deren Besten natürlich. Denn was sollte dagegen sprechen, außer ein paar schwindende Restbestände traditioneller, veralteter Moral? Und kostensenkend, entstressend, zeitsparend und spaßfördernd wäre es auch.

In seiner umstrittenen Elmauer Rede „Regeln für den Menschenpark“<sup>24</sup> hat *Peter Sloterdijk* darauf aufmerksam gemacht, dass angesichts der zu erwartenden gentechnischen Möglichkeiten (und ihren Auswirkungen auf das Verständnis und den Umgang mit Gesundheit und Krankheit) grundsätzliche ethische und politische Entscheidungen zu treffen sind, denen wir nicht ausweichen können. Es kommt darauf an, wer in welchem Geiste (mit-)entscheidet. Moralische Entrüstung allein wirkt da höchst lächerlich gegenüber einer Mixtur aus nüchtern-sachlicher ökonomischer Berechnung und religiös aufgeheizten Gesundheitserwartungen.

Gesundheit wird zunehmend begrifflich durch Wohlbefinden ersetzt – so kommt *Huxleys* Soma zu Ehren und logischerweise wird jedes Unwohlsein zur Krankheit: Der Muskelkater und der Kater am morgen, Schwangerschaft und Gebären, schöpferische Menschen in kreativer Qual, von Zweifeln und Fragen Umtriebene usw.

Gesundheit wird damit einem spezifisch modern-hedonistischen Begriff von Glück angenähert. „Man hat sein Lüstchen für den Tag und sein Lüstchen für die Nacht; aber man ehrt die Gesundheit. ‚Wir haben das Glück erfunden‘, sagen die letzten Menschen – und blinzeln -.“<sup>25</sup> Wer auf andere, möglicherweise nur ihm eigene Weise gesund bzw. glücklich ist, „geht freiwillig ins Irrenhaus“<sup>26</sup>.

Die Frage nach dem guten Leben und dem Gut-sein wird ersetzt durch die nach dem Gut-drauf-Sein. Schon erste Nachfragen nach dessen Wozu zeigen jedoch eine Nähe zu neoliberaler Leistungsmoral und Erfolgsimperativen – wer es erträgt, schaue sich z. B. den amerikanischen Film *Jerry McGuire* (1996) an.

---

<sup>24</sup> Text und Diskussionsbeiträge:

[http://www.uni-oldenburg.de/EthikProjekt/Liste\\_der\\_Artikel.htm](http://www.uni-oldenburg.de/EthikProjekt/Liste_der_Artikel.htm)

<sup>25</sup> *Friedrich Nietzsche*, Also sprach Zarathustra, KSA 4, S.19

<sup>26</sup> *Friedrich Nietzsche*, Also sprach Zarathustra, KSA 4, S.20



Aber ist gesund, wer glücklich ist? Ist glücklich, wer gesund ist? Ist glücklich und/oder gesund, wer sich wohl befindet, gut drauf, erfolgreich ist...?

Es führt zu viel Heiterkeit und Nachdenklichkeit im Seminar, wenn man diese Kombinationen einmal durchspielt. Brisant werden sie, wenn man fragt, was denn die Hauptsache nun sei, ob etwa glückliche, gesunde, sich wohlfühlende Menschen auch notwendig solche Menschen sind, die man – mit traditionellen Worten - als gut, anständig, vernünftig, respektabel, bewundernswert ... betrachtete - und umgekehrt. Mit *Kant* wissen wir, dass es nicht darauf ankommt und vernünftigerweise nicht hauptsächlich darum gehen kann, glücklich zu sein – das liegt ohnehin nicht in unserer Macht - sondern darum, des Glückes würdig zu sein.

Das wäre auch die Haltung einer Lebenskönnerschaft<sup>27</sup>, zu der die Erkenntnis gehört, dass es weniger darauf ankommt, ob man gesund oder krank ist, sondern wer dies ist: Manch einem verdüstert sich bei einem Schnupfen seine ganze Welt. Ein anderer schenkt sich und seinen Lieben einige erfüllte Monate, bis ihn der Krebs allzu jung und schnell dahinrafft. Ein Dritter wurde von seiner Neurose geheilt – und hängte die Gitarre an den Nagel.

Weder Gesundheit noch Krankheit vermögen einem Leben Sinn und Gehalt zu geben – sie können es ihm aber auch nicht nehmen – das tut jede/r selbst.

Wer allerdings auf die unverfügbare und vergängliche Karte „Hauptsache gesund“ setzt, folgt einem Glücksversprechen, das eine Anleitung zum Unglücklichsein ist. Insofern könnte, man wagt es kaum zu sagen, politische Bildung als Aufklärung glücklicher machen oder zumindest ein wenig dabei helfen, so manches Unglück zu verhindern.

Aber ist das förderungswürdig?

*Carsten Passin ist freiberuflicher Philosophischer Praktiker und Pädagoge, Vorstand des philoSOPHIA e. V., Mitglied im erweiterten Vorstand der IGPP - Internationale Gesellschaft für Philosophische Praxis.*

E-Mail: [passin@philopage.de](mailto:passin@philopage.de)

Internet: [www.philopage.de](http://www.philopage.de)

---

<sup>27</sup> Zum Begriff der Lebenskönnerschaft im Unterschied zur Lebenskunst siehe *Gerd B.Achenbach*, Lebenskönnerschaft, Freiburg im Breisgau 2001.